

AFRIKANISCHE ELFENBEINLÖFFEL DES  
16. JAHRHUNDERTS  
IM MUSEUM FÜR VÖLKERKUNDE DRESDEN

S. Wolf, Dresden

Das Staatliche Museum für Völkerkunde Dresden besitzt eine Anzahl der alten afrikanischen Elfenbeinlöffel, die seit dem Bekanntwerden der Benin-Bronzen gewöhnlich mit Benin-Arbeiten zusammen behandelt oder, teilweise mit Vorbehalt, für Benin-Arbeiten angesehen wurden.

Die Zahl dieser „unvergleichlich schön geschnitzten alten Elfenbeinlöffel“<sup>1</sup>, die in europäischen Sammlungen vorliegen und schon seit längerer Zeit durch Bild und Beschreibung bekannt wurden, ist nicht hoch<sup>2</sup>. Der Charakter der Seltenheit mag einerseits die Wertschätzung erhöhen, andererseits erschwert er den Zugriff der Forschung.

Die Serie der Dresdener Elfenbeinlöffel ist als Ganzes vielleicht am nächsten der Wiener, aus Schloß Ambras stammenden Serie vergleichbar. Bezeichnenderweise lassen sich urkundliche Belege hier wie dort bis in das ausgehende 16. Jahrhundert zurückverfolgen.

Bevor auf Näheres eingegangen wird, ist im Rahmen der vorliegenden Festschrift für Martin Heydrich dankbar daran zu erinnern, daß die kostbaren Schnitzarbeiten unter seiner Dresdener Amtsführung in die Bestände unseres Museums eingereiht werden konnten. In größerem Zusammenhang auf diese Stücke zurückzukommen, lag, wenn ich recht unterrichtet bin, in der Absicht des Jubilars. Die nachfolgende Beschreibung des Materials und die beigefügten Bemerkungen seien ihm hierzu in herzlichem Gedenken gewidmet.

Es erscheint mir angezeigt, unsere Elfenbeinlöffel in erster Linie als Arbeiten westafrikanischer Kunsthandwerker zu werten und ihrem afrikanischen Charakter nachzugehen. Von wenigen Ausnahmen abgesehen hat man an derartigen Löffeln bisher gewöhnlich Ähnlichkeiten mit europäischem Tafelgerät

<sup>1</sup> LUSCHAN 1919, p. 500; vgl. auch KJERSMEIER II 1936, p. 26.

<sup>2</sup> Vgl. z. B. READ & DALTON 1899, pp. 38, 39, Taf. 5 (6 Löffel — London); HEGER 1899, pp. 106, 107, 109, Taf. 5 (6 Löffel — Wien), Bild eines Wiener Löffels auch bei SCHLOSSER 1908, p. 63 (Abb. 47), vgl. auch HEIN 1900, p. 177; ANDREE 1901, pp. 158 — 59 (2 Abb., 4 Löffel — Braunschweig); BÖTTIGER III 1910, pp. 31 — 32 (1 Löffel — Uppsala), vgl. LINDBLOM 1938, p. 193; PETTAZZONI 1912 (5 Löffel — Florenz, Rom), vgl. CIPRIANI 1941 Abb. p. 201 (2 Löffel — Rom); ANDREE 1914, pp. 36 sq. (5 Löffel — Ulm). — FAGG/FORMAN 1959 Abb. 40/46 neue Fotos der 6 Londoner Löffel.

abhacken, früher einmal eine tiefere Bedeutung gehabt. Für die heutigen Dan sind diese verstümmelten Nägel einfach „schön“. Wenn wir nun die Nagelbildung an den Figuren der Dan betrachten, so sehen wir deutlich, daß die Nägel in dieser, durch grausames Zurückschneiden bewirkten Kürze dargestellt sind. Man will zeigen, daß die hier porträtierte Person auch in dieser Beziehung eine vollendete Schönheit war. Besonders gut kann man diese kurzen Nägel an Löffeln sehen, deren Griff in eine Hand ausläuft, weil hier die Hand groß und besonders sorgfältig geschnitzt ist. Der hier abgebildete Löffel (Tafel XXX d) wurde von einem Künstler geschnitzt, der darin seine eigene Hand abbildete. Als er spürte, daß er zu alt wurde, um zu schnitzen, fertigte er diesen letzten Löffel an und schnitzte daran seine eigene Künstlerhand, die sich nun für immer schloß.

## V.

Eine Eigentümlichkeit zeigen auch die Masken der Senufo. An ihrem Rand tragen sie einen Kranz von halbrunden und zackigen Auswüchsen, die durch ihre Form in keiner Weise andeuten, was mit ihnen gemeint ist. Besonders schwer zu deuten sind zwei zapfenförmige Fortsätze, die seitlich am Kinn ansetzen und erst ein Stück unterhalb des Kinns enden. Die Senufo erklären die erstgenannten Ansätze ohne Zögern als Ohren, Jochbeine und Backenbart, und jene Zapfen als Beine. Man ist jedoch versucht, das für eine nachträglich hineingesehene Deutung zu halten, denn: weshalb haben diese Formungen keine Ähnlichkeit mit den genannten Zügen, während doch diese Masken die anderen Teile des Gesichtes, Mund, Nase, Augen, ganz deutlich zeigen? Daß die Deutung dennoch stimmen kann, zeigte mir jüngst eine sehr alte Metallmaske, die mir der Häuptling eines Dorfes westlich von Korhogo überließ. An ihr enden die beiden Zapfen eindeutig *in Füße mit Zehen* (Tafel XXX c). Die Maske ist jetzt im Besitz von Prof. Th. Monod in Dakar. Daß die Füße unmittelbar aus dem Kopf herauswachsen, kommt auch in der Kunst anderer afrikanischer Stämme vor. Ich selbst habe von den Bakuba einen hölzernen Palmweinbecher und von den Babindji (Belg. Kongo) eine geschnitzte Tabakspfeife mitgebracht, bei denen dies der Fall ist.

hervorgehoben. Der zeitgenössisch-europäische Anteil, der im Mischstil mancher Löffel stark hervortritt, soll nicht übersehen, aber das Afrikanische der Motive, Gestaltungsweisen usw. betont werden. Hier liegen auch wesentliche Ansatzpunkte für den Versuch näherer Klärung. Die anschließenden vergleichenden Bemerkungen berücksichtigen zunächst nur das Äußerlichste. Weiteres soll einer späteren Darlegung vorbehalten bleiben; auch zu der während der Drucklegung erschienenen umfassenden Abhandlung von W. B. Fagg über afro-portugiesische Elfenbeinarbeiten kann noch nicht abschließend Stellung genommen werden. Die engere Herkunft der Löffel muß offen bleiben.

### *Materialbeschreibung*

Einfacher als durch Worte läßt sich durch die beigegebenen Abbildungen eine Vorstellung von der Art der Dresdener Löffelserie vermitteln, die insgesamt 15 Stück umfaßt. Vierzehn der Elfenbeinlöffel sind gut erhalten und ohne wesentliche Beschädigungen geblieben; ein Stück gelangte als Torso in den Besitz des Museums: das Griffende des Stieles fehlt.

Alle diese Löffel zeigen eine mehr oder weniger gestreckt ovale<sup>3</sup> Schale sehr dünner bis durchscheinender Wandung. In Stielnähe wölbt sich die hier enger und flacher werdende Schale in schöner Kurve vor und verbreitert sich überhängend zu einem Gebilde, das Heger<sup>4</sup> als Entenfuß bezeichnet hat, und das gewöhnlich zwei Seitenzipfel wechselnder Richtung, Größe und Ausprägung aufweist. Der Entenfuß trägt einen schmalen, aufgerichteten Kamm als Fortsetzung der kielartigen Mittelleiste (-rippe) der Schalenunterseite. Die Mittelleiste, teils schmaler, teils breiter und flacher angelegt, verjüngt sich meist am breiten Ende der Löffelschale zu einer leicht hervorstehenden Spitze.

Weit beträchtlichere Unterschiede als in der Form der Schale zeigen unsere Stücke in der Ausgestaltung des Löffelstieles. In der nachfolgenden Einzelkennzeichnung können nur einige besondere Merkmale angedeutet werden:

Tafel XXXI, Abb. 1, Kat. Nr. 43681: Löffelschale mit Mittelleiste an der Unterseite, am breiten Ende der Schale ohne Spitze. Entenfuß mit schräg abstehenden, breit abgerundeten Zipfeln. An die Löffelschale setzt unmittelbar der gerade, schlanke, im Querschnitt rhombische Stiel an, der in einen Ziegenkopf übergeht. Aus dem Maul des Tieres hängt Blattwerk. — Gesamtlänge 26 cm; größte Breite der Schale 5,4 cm.

Tafel XXXI, Abb. 2, Kat. Nr. 43677: Löffelschale mit starker Mittelleiste an der Unterseite, das breite Ende der Schale zugespitzt verlaufend. Entenfuß mit

<sup>3</sup> READ & DALTON 1899, pp. 38, 39; (narrow) pear-shaped.

<sup>4</sup> 1899, p. 106; vgl. ANDRÉE 1901, p. 158; J. BÖTTIGER III 1910, p. 31.

quergestellten, abgerundeten Zipfeln. An die Löffelschale setzt unmittelbar der Stiel an, der zunächst, ähnlich wie bei 43681, aber schlanker, eine verhältnismäßig kurze Strecke als Stab von rhombischem Querschnitt ausgebildet ist und dann in einen Krokodilkopf übergeht. Der geöffnete Rachen des Tieres faßt die keulenförmig verdickte Handhabe eines flachen, ovalen, am Außenrand gezähnten Gegenstandes<sup>5</sup>. — Gesamtlänge 25,4 cm, größte Breite der Schale 5,2 cm.

Tafel XXXI, Abb. 3, Kat. Nr. 43678: Löffelschale mit Mittelleiste an der Unterseite, am breiten Ende der Schale eine etwas stärker als bei 43677 ausgebildete Spitze. Entenfuß mit schräg abstehenden, zugespitzten Zipfeln. An die Löffelschale setzt unmittelbar der Stiel an, der zunächst, ähnlich wie bei 43677, aber stärker und länger, als glatter, in Schalennähe etwas verjüngter Stab von rhombischem Querschnitt ausgebildet ist und dann in einen Krokodilkopf übergeht. Der an die Augen anschließende Teil der Kopfoberseite ist durch große, kräftige Buckel gekennzeichnet. Der geöffnete Rachen des Tieres faßt den Haltering eines annähernd kugelförmigen Gegenstandes, vielleicht einer Schelle<sup>6</sup>. — Gesamtlänge 25,3 cm, größte Breite der Schale 4,8 cm.

(Ohne Abb.), Kat. Nr. 43684 (unvollständiges Stück): Sehr ähnlich 43678, was Schale, schalennahe Gestaltung des Stieles und Art der Buckelung des Krokodilkopfes anlangt, doch trägt die Oberseite des Krokodilkopfes weniger Buckel. Stielende mit dem größten Teil der Krokodilkiefer abgebrochen. — Gesamtlänge des erhaltenen Teils 21 cm, größte Breite der Schale 5 cm.

Tafel XXXII, Abb. 4, Kat. Nr. 43685: Löffelschale mit verhältnismäßig breiter Mittelleiste an der Unterseite, am breiten Ende der Schale eine kleine Spitze. Entenfuß mit schräg abstehenden, breit abgerundeten Zipfeln. An die Löffelschale setzt unmittelbar der Stiel an, der in Form eines (in Körpermitte gebogenen und dann) zusammengewundenen Schlangenleibes gestaltet ist. Die Schlange hält zwischen den nur wenig geöffneten Kiefern eine in Vorderansicht abgeplattet wiedergegebene Ziege. — Gesamtlänge 27,2 cm, größte Breite der Schale 5,8 cm.

<sup>5</sup> Sehr ähnlich ist der Uppsala-Löffel; bei diesem schließt sich der Krokodilkopf ohne Zwischenstück unmittelbar an die Schale an und hält einen ganz entsprechenden Gegenstand, der hier jedoch eine längere Handhabe aufweist (BÖTTIGER III 1910, p. 32 Abb. 29). Die auf Benin-Bronzeplatten oder an vollplastischer Arbeit wiedergegebenen Fächer haben, wie auch die Metall- und Fellfächer selbst, deren Form sich seit dem 16. Jahrhundert kaum änderte, einen schlanken, nicht keulenförmigen Handgriff (LUSCHAN 1919, p. 95, Taf. 31 rechts oben, Taf. 49 A, p. 308 Abb. 454, p. 437 Abb. 689 — 91; PRIT-RIVERS 1900, Taf. 42. Abb. 322 — 23).

<sup>6</sup> An der oberen Halbkugel sind, vom Scheitelpunkt ausstrahlend, mehrere Kerben angebracht. Schellen von Benin bzw. der Goldküste und deren Wiedergaben zeigen zuweilen deutlich den üblichen einfachen Schlitz (z. B. PRIT-RIVERS 1900, Taf. 30, Abb. 222, LUSCHAN 1919 p. 374 u. a.).

Tafel XXXII, Abb. 5, Kat. Nr. 43683: Löffelschale mit Mittelleiste an der Unterseite, die kleine Spitze am breiten Ende der Schale wird durch leichte seitständige Einkerbungen herausgehoben. Der Entenfuß endet dreieckig ohne seitliche Zipfel. Auf dem Kamm (Steg) des sich umwölbenden Schalenteils sitzt ein Affe, die Ellenbogen auf die Knie, das Kinn auf die Hände gelegt. Aus seinem Nacken wächst, gestützt durch den hochgeschlagenen und am Ende hakenförmig gebogenen langen Schwanz, ein gestreckter Stab von flach rhombischem Querschnitt, der im Maul eines großäugigen Fisches verschwindet. — Gesamtlänge 26,5 cm, größte Breite der Schale 5 cm.

Tafel XXXII, Abb. 6, Kat. Nr. 43675: Löffelschale mit starker Mittelleiste an der Unterseite, das breite Ende der Schale zugespitzt. Entenfuß in schräg seitliche, abgerundete Zipfel auslaufend. An die Löffelschale setzt ein kurzes Zwischenstück von rundlichem Querschnitt an, das einen fast kugeligen Vogelkopf mit langem, kräftigem, deutlich abgesetztem Schnabel trägt. Der Schnabel faßt eine Schlange, deren kurzer Leib durch scharfes Umbiegen in Körpermitte und Winden des Schwanzteils um die Halsregion eine Öse bildet. Das Maul der Schlange ist geöffnet. — Gesamtlänge 25 cm, größte Breite der Schale 5,2 cm.

Tafel XXXII, Abb. 7, Kat. Nr. 43679: Löffelschale mit starker Mittelleiste an der Unterseite, das breite Ende der Schale mit kleiner Spitze, Entenfuß mit quergestellten Zipfeln. An die Löffelschale setzt unmittelbar in leicht seitlicher Abwinkelung ein Krokodilkopf an. Der Krokodilrachen faßt eine ähnlich wie bei 43675 ösenartig gebogene Schlange, die ihrerseits wieder einen schneckenhaus- oder schuhähnlichen Gegenstand zwischen den Kiefern hält. Die erwähnte seitliche Abwinkelung des Krokodilkopfes gibt dem Stiel einen Verlauf, welcher der Richtung der Längsachse der Schale nicht vollkommen entspricht. — Gesamtlänge 24 cm, größte Breite der Schale 4,6 cm.

Tafel XXXIII, Abb. 8, Kat. Nr. 43673: Löffelschale mit starker Mittelleiste an der Unterseite, das breite Ende der Schale ohne hervorgehobene Spitze. Entenfuß mit schräg abstehendem, stumpf, nicht zugespitzt endendem Zipfel (der Zipfel der Gegenseite ist abgebrochen). An die Löffelschale unmittelbar anschließend ein Krokodilkopf, der in der Hinteraugenregion mit großen Rundbuckeln ausgestattet ist. Der geöffnete Rachen hält ein kugeliges Gebilde, auf dem in aufgerichteter Haltung festgekrallt ein Vogel steht. Bei Betrachtung des Löffels in Aufsicht ist der Vogel nach rechts gewandt. — Gesamtlänge 25 cm, größte Breite der Schale 5,1 cm.

Tafel XXXIII, Abb. 9, Kat. Nr. 43672: Löffelschale mit starker Mittelleiste an der Unterseite, das breite Ende der Schale mit kleiner Spitze. Die Vorwölbung der Schale in Stielnähe ist verhältnismäßig schmal, der Kamm (Steg) verhältnismäßig hoch. Der Entenfuß trägt kurze, stumpf, nicht zugespitzt endende Seiten-

zipfel. An die Löffelschale schließt sich, lediglich durch ein kurzes Zwischenstück vermittelt, ein Krokodilkopf an. Der geöffnete Rachen hält einen keilförmigen, abgerundeten Körper, an den ein Vogel in der Weise gelehnt ist, daß sein Stand am Vorderende des Krokodil-Oberkiefers Halt findet. Der Vogel, der dem von 43673 ähnelt, sich aber in Einzelheiten unterscheidet (etwas schlanker und langschnäbeliger, andere Ausführung der Flügeldecken und der Beine, krallenlos usw.), wendet sich dem Beschauer zu, wenn der Löffel in Aufsicht betrachtet wird. — Gesamtlänge 24 cm, größte Breite der Schale 4,6 cm.

Tafel XXXIII, Abb. 10, Kat. Nr. 43680: Löffelschale an der Unterseite mit starker Mittelleiste, die nicht bis zum Vorderrand der Schale läuft, keine Spitze am breiten Ende der Schale. Entenfuß mit einem schräg abstehenden Zipfel (der Zipfel der Gegenseite ist abgebrochen). An die Löffelschale schließt sich unmittelbar ein Vogelkopf an. Er hält im geöffneten Schnabel einen querliegenden Fisch, der zugleich vom Schnabel eines zweiten Vogelkopfes in der Weise gepackt wird, daß die Schnabelspitzen beider Vögel Seite an Seite zu liegen kommen. An den (von der Löffelschale aus gezählt) zweiten Vogelkopf schließt sich ein geöffneter Reptilrachen<sup>7</sup> an. Dieser faßt einen abgerundet kegelförmigen Gegenstand, dessen Spitze in das vorgestülpte Maul eines Fisches ragt. — Gesamtlänge 24 cm, größte Breite der Schale 4,4 cm.

Tafel XXXIV, Abb. 11, Kat. Nr. 43686: Löffelschale an der Unterseite mit starker Mittelleiste, am breiten Ende der Schale die Andeutung einer Spitze. Entenfuß mit quer abstehenden, eckig endenden Zipfeln. Unmittelbar an die Löffelschale schließt sich ein eigenartiges, rautenförmiges Gebilde an, das hier und im folgenden nach F. Heger<sup>8</sup> als Achter bezeichnet wird. Der Achter ist so gearbeitet, daß der rechte der beiden schalennahen Schenkel sich oben befindet (Rechtsachter). Der Achter geht in einen fast kugelig gestalteten Vogelkopf mit langem starkem Schnabel über, der einen kleinen quergestellten Fisch gepackt hält. — Gesamtlänge 23,5 cm, größte Breite der Schale 5,2 cm.

Tafel XXXIV, Abb. 12, Kat. Nr. 43674: Löffelschale an der Unterseite mit Mittelleiste, am breiten Ende der Schale eine Spitze. Entenfuß mit schräg abstehenden, vorn leicht verbreiterten Zipfeln. Unmittelbar an die Löffelschale schließt sich, wie bei 43686, ein Achter an, der hier jedoch so gearbeitet ist, daß der linke der beiden schalennahen Schenkel sich oben befindet (Linksachter). Der Achter geht in einen Krokodilkopf über, dessen geöffneter Rachen eine konisch geformte Schnecke hält. — Gesamtlänge 25,5 cm; größte Breite der Schale 5 cm.

Tafel XXXIV, Abb. 13, Kat. Nr. 43676: Löffelschale an der Unterseite mit Mittelleiste, am breiten Ende der Schale eine Spitze. Entenfuß mit schräg abstehenden

<sup>7</sup> Daß an einen Kopf gedacht wurde, geht aus dem Augenpaar hervor.

<sup>8</sup> 1899, pp. 106, 107, Taf. 5 Abb. 1, 2, 4, 5, 7.

Zipfeln. Unmittelbar an die Löffelschale schließt sich wie bei 43674 ein Linksachter an, der in das Maul eines der Löffelschale zugewandten Fisches reicht. — Gesamtlänge 24,6 cm; größte Breite der Schale 4,8 cm.

Tafel XXXIV, Abb. 14, Kat. Nr. 43682: Löffelschale an der Unterseite mit Mittelrippe, am breiten Ende der Schale eine wenig vorragende Spitze. Entenfuß mit schräg abstehenden abgestumpften Zipfeln. Unmittelbar an die Löffelschale schließt sich, wie bei 43674 und 43676, ein Linksachter an, der eine Platte trägt. Diese dient einem hunde- bzw. schakalähnlichen Tier<sup>9</sup> als Sitz, das mit den fingerartig ausgestalteten Endstrahlen seiner Vorderextremitäten den Vorderrand der Sitzplatte umfaßt. — Gesamtlänge 24,9 cm; größte Breite der Schale 4,9 cm.

#### *Vergleichende Bemerkungen*

Alle Stücke der beschriebenen Dresdner Serie weisen in Stielnähe jene charakteristische überhängende Vorwölbung der Schale mit endständigem Entenfuß auf, wie sie anscheinend bei den meisten derartiger Löffel auftritt<sup>10</sup>. Diese grundsätzliche Übereinstimmung der Schalengestalt schließt Unterschiede nicht aus, die z. B. die absoluten und relativen Maße von Länge und Breite der Schale und den Entenfußteil betreffen<sup>11</sup>.

Die Schalen anderer in der Literatur durch Abbildungen belegter Elfenbeinlöffel sind einfacher gehalten. Wollte man eine Formenreihe der auf diese Weise vertretenen Löffelschalen von einfacher zu differenzierter Gestalt aufstellen (die jedoch keinesfalls einer historischen Entwicklung zu entsprechen braucht und möglicherweise Formen verschiedenen Ursprungs umfaßt), so wären nach dem einen Londoner Löffel, dessen Schale in Stielnähe ohne besondere Aufwölbung verharrt<sup>12</sup>, als Vorstufen zu einer schließlich weitgehend überhängenden Wölbung der Löffelschale drei Löffel in London, Wien und Braunschweig anzuführen. Bei

9 Ein ähnliches Tier auf einem der Löffel in Wien (HEGER 1899, Taf. 5 Abb. 2), in Braunschweig (ANDREE 1901, Abb. pp. 157 und 158 zu Nr. 640) und wohl auch in Rom (CIPRIANI 1941, Abb. p. 201 links) und Ulm (ANDREE 1914, p. 37 Abb. 6).

10 Beispielsweise bei vier der sechs Londoner, fünf der sechs Wiener, drei der vier Braunschweiger Löffel, auch bei denen in Ulm, Uppsala und Rom.

11 Einige Londoner und ein Braunschweiger Löffel zeigen Besonderheiten am Entenfuß, die unter den Wiener und Dresdner Stücken nicht anzutreffen sind. Vgl. vor allem READ & DALTON 1899, Taf. 5 Abb. 3 u. 5; ANDREE 1901, p. 157 Abb. Nr. 640. Die Kerbung der Steges auf dem Entenfuß (READ & DALTON l. c. Abb. 5, ANDREE l. c. Abb. Nr. 641) entspringt augenscheinlich nur der Zierfreude.

12 READ & DALTON 1899, Taf. 5 Abb. 2.

diesen läuft die Schale in Stielnähe zwar mehr oder weniger deutlich dreispitzig aus, erscheint aber nur hochgezogen, ohne sich überhängend vorzuwölben<sup>13</sup>.

Darf man zur Erklärung derartiger Formen auf afrikanisches Material zurückgreifen, so könnte vielleicht eine der Löffelformen der Fang Hinweise bieten, die bei länglich-ovaler Gestalt der Schale<sup>14</sup> in einen kurzen, sich dreispitzig verbreiternden Griffteil ausläuft. Die Ähnlichkeit mit einem Pflanzenblatt, die auch im einheimischen Namen zum Ausdruck kommt<sup>15</sup>, ist bezeichnend, und wenn wir erfahren, daß hier zugleich als einfachster Löffel ein *Sarcophrynium*-Blatt in Gebrauch war, mag es nicht ganz abwegig sein, sich die zunächst so verwunderlich erscheinende vorgewölbte Schale unserer schön geschnitzten Elfenbeinlöffel letztlich aus einem zum Löffel gebogenen Pflanzenblatt entstanden vorzustellen. Dem Auf- oder Vorbiegen der Basis des Pflanzenblattes könnte praktische Erfahrung zugrunde liegen; der Entenfuß mit seinen zwei Seitenzipfeln einem Blattgrund mit Seitenlappen und die Mittelleiste der Löffelschale dem Hauptnerv des Blattes entsprechen.

Löffelstiele mit figuraler Zier und Ausgestaltung sind in Afrika nichts Seltenes. Stiele mit endständigen Tier- und Menschenköpfen finden sich etwa bei den Bidyogo<sup>16</sup>, den Kran in Ost-Liberia<sup>17</sup>, und selbst bei den Südost-Bantu; es werden auch Tierfiguren längs des Stieles angebracht, oder der Löffelstiel wird selbst zum Tierkörper<sup>18</sup>. Bei den Elfenbeinlöffeln, die hier zur Rede stehen, kann der Stiel verhältnismäßig einfach gehalten sein und eine ihm offenbar eigene schlanke Stabform hervortreten lassen, lediglich bereichert durch wenig auftragende, endständige oder gliedernde Schmuckelemente<sup>19</sup>; in anderen Fällen aber nimmt das Figurenwerk so überhand, daß es schwer fällt, die einzelnen Kompositionselemente mit einem Blick zu überschauen<sup>20</sup>.

An den Löffeln der Dresdner Serie treten Abbilder des Menschen oder menschlicher Gliedmaßen<sup>21</sup> nicht auf; die Verwendung von Formen, die aus dem Tierreich gegriffen sind, überwiegt durchaus.

13 READ & DALTON 1899, Taf. 5 Abb. 1, HEGER 1899, Taf. 5 Abb. 1; ANDREE 1901, p. 157 Abb. Nr. 88.

14 Beispiele für eine längliche Schalenform, die oft neben der kreisrunden auftritt, liefern u. a. auch Altägypten (auch mit tiergeschmücktem Stiel verbunden), röm. Kaiserzeit, Nordafrika, Sierra Leone, Liberia, Aschanti, Nord-Kongogebiet.

15 TESSMANN 1913 I, p. 162 Abb. 105 l — n; „Blatt der *Mimusops djave* (Lan.)”.

16 BERNATZIK II, Abb. 326 ff.

17 BAUMANN 1939, p. 325 Abb. 336.

18 HEYDRICH 1914, p. 38 — 39; Taf. 9 Abb. 108.

19 READ & DALTON 1899 Taf. 5 Abb. 1 u. 3; ANDREE 1901, p. 157 Abb. Nr. 88; DRESDEN Kat. Nr. 43681.

20 Z. B. HEGER 1899, Taf. 5 Abb. 5 und besonders ANDREE 1901, p. 157 u. 158 Abb. Nr. 641.

21 Endständige Statuette eines Europäers: READ & Dalton 1899, Taf. 5 Abb. 4; endständige Figur: FROBENIUS 1912, p. 211 Abb. 5 — 7 (Obatalla-Löffel, Joruba); endständige Schwurhand: HEGER 1899, Taf. 5 Abb. 5.



*Schlange und Schlangenkopf* werden auf Stielen von Elfenbeinlöffeln mehrfach und in verschiedener Weise wiedergegeben<sup>22</sup>, doch Schlangen wohl nie in der Art, die bei Einzeldarstellungen auf Benin-Platten<sup>23</sup> üblich ist. Schlangen, bei denen die hintere Körperhälfte sich um die vordere windet, so daß offene O- oder 8-Formen entstehen, packen bei Londoner, Wiener und Dresdener Löffeln<sup>24</sup> zumeist einen Gegenstand oder ein anderes Tier (Schnecke, Fisch, Ziege). Es soll nur eine Benin-Platte geben, die eine Schlange mit Fisch im Maul aufweist, und das Motiv des Verschlingens soll sonst bei Benin-Schlangen nicht vorkommen<sup>25</sup>, was indessen nicht zutrifft<sup>26</sup>.

*Krokodilkopf*: Am Uppsala-Löffel und an den Löffeln der Dresdner Serie, und zwar so, daß der geöffnete Rachen des Reptils einen Gegenstand (gegebenenfalls mit einem darauf stehenden Vogel) oder ein anderes Tier (Schnecke, Fisch, Schlange) trägt bzw. packt. An zwei Krokodilköpfen fällt die starke Buckelung der Region hinter den Augen auf<sup>27</sup>; auch die Augenstellung wird verschieden wiedergegeben (seitlich oder mehr nach oben gerückt). Krokodile und Krokodilköpfe, auch mit der erwähnten kräftigen Buckelung, treten in der Benin-Kunst nicht selten auf<sup>28</sup>, doch sind Darstellungen mit Beute im Rachen nur vereinzelt zu finden, in erster Linie auf Elfenbeinarbeiten, die aus Benin stammen oder Benin zugeschrieben wurden<sup>29</sup>.

22 READ & DALTON 1899, Taf. 5 Abb. 2, 5, 7; ANDREE 1901, p. 157 Abb. Nr. 641; HEGER 1899, Taf. 5 Abb. 3, 6; CIPRIANI 1941, Abb. p. 201 (rechts); DRESDEN Kat. Nr. 43685, 43675, 43679.

23 LUSCHAN 1919, pp. 271 — 72; ähnlich auch auf Kopfbedeckungen vgl. l. c. Taf. 69.

24 READ & DALTON 1899, Taf. 5 Abb. 7, und die in Anm. 22 genannten Wiener und Dresdner Stücke.

25 LUSCHAN 1919, p. 271.

26 Vgl. z. B. ROTH 1903, p. 192 Abb. 195 und SCHWEEGER-HEFEL 1957 p. 190 (Schlange/Frosch), auch p. 220. — Schlangen, die Vögel packen, finden sich unter Aschanti-Goldgewichten (Zeller 1912, Taf. 15 Abb. 387, 391).

27 DRESDEN Kat. Nr. 43673, 63678. Zur Frage einer Bestimmung der Art vgl. LUSCHAN 1919, p. 270 und HAGEN 1918, p. 15.

28 Darstellungen auf Bronzeplatten (auch als Beizeichen) z. B. LUSCHAN 1919, p. 270 bis 71, 505, Taf. 46; auf Glocken PITT-RIVERS 1900, Taf. 37 Abb. 281, auf Elefantenzahn LUSCHAN l. c. p. 462 (Krokodil-Gürtelmasken).

29 READ & DALTON 1899 Taf. 31 (Bronzeplatte), *ibid.* 1898 p. 381 Taf. 21 (Elefantenzahn), HEGER 1899, Taf. 3 Abb. 1b (Querhorn), LUSCHAN 1919, p. 402, Abb. 614 Taf. C (Armband), vgl. p. 482, Abb. 825, 826 (Becher). Ob bei den szepterähnlichen Metallstäben, deren Abschnitte in geöffnete Reptilrachen ragen, Krokodilköpfe gemeint sind (PITT-RIVERS 1900, Taf. 28 Abb. 196 — 97, LUSCHAN 1919, p. 461, DRESDEN Kat. Nr. 1687), wage ich nicht zu entscheiden; ähnlich steht es mit dem einem Fisch zugewandten Reptilrachen des Dresdner Löffels Kat. Nr. 43680. — Das Motiv Krokodil/Fisch tritt bei Aschanti-Goldgewichten auf (SCHWEEGER-HEFEL 1948, Abb. p. 14).

*Vogel/Vogelkopf:* Außer Vögeln mit ausgebreiteten und angelegten Flügeln<sup>30</sup> finden sich auf den Stielen der Elfenbeinlöffel zuweilen auch lediglich Vogelköpfe in plastischer Wiedergabe<sup>31</sup>. In diesen letzteren Fällen packt der geöffnete Schnabel ein anderes Tier (einen Fisch, seltener eine Schlange). R. Andree wies auf die Ähnlichkeit des langbeinigen und langschnäbeligen Vogels eines Braunschweiger Löffels mit den Ibisdarstellungen auf Benin-Platten hin und sah u. a. hierin einen Beleg für die Herkunft der Stücke<sup>32</sup>. Bei Benin-Arbeiten trägt der Ibis oft, jedoch nicht immer, kennzeichnende Lappen an Hals und Brust<sup>33</sup>; diese Lappen fehlen bei allen Vogeldarstellungen der Dresdner Elfenbeinlöffel. Einwandfrei zu identifizieren ist der Hahn am Stielende eines Londoner Löffels<sup>34</sup>, sein Auftreten auch im Bereich der Beninkunst bedarf kaum besonderer Erwähnung. Das Motiv Vogel/Schlange scheint bei authentischen Beninarbeiten nicht allzu häufig zu sein<sup>35</sup>, das Motiv Vogel/Fisch gänzlich zu fehlen<sup>36</sup>.

*Fisch und Schnecke:* Fisch und Schnecke werden bei der Darstellung auf Elfenbeinlöffeln zumeist von Schlange, Krokodil oder Vogel gepackt. Bei drei Löffeln ähneln die Schneckenhäuser einander sehr, so daß man an eine gleiche oder nahe verwandte Tierart denken könnte<sup>37</sup>. Die Fischdarstellungen unterscheiden sich stärker voneinander; die für Benin-Bronzen besonders charakteristischen und auffälligen Formen (z. B. Welse)<sup>38</sup> sind nicht unter ihnen.

*Ziege und Antilope,* bei unseren Elfenbeinarbeiten — wie auch bei Benin-Bronzen — zuweilen schwer unterscheidbar, treten hier wie dort nicht häufig auf. Köpfe, bei denen in einem Fall quastenartige Gegenstände, im anderen Blätter aus dem Maul ragen, finden sich an einem Braunschweiger, Ulmer und Dresdner Löffel<sup>39</sup>. Ein anderer Dresdner Löffel zeigt ein derartiges Tier von einer Schlange gepackt<sup>40</sup>.

30 Z. B. HEGER 1899, Taf. 5 Abb. 4; DRESDEN Kat. Nr. 43672, 43673.

31 ANDREE 1901, p. 157 Abb. Nr. 87; DRESDEN Kat. Nr. 43675, 43680, 43686.

32 1901, p. 159 unter Bezug auf Nr. 640 und READ & DALTON 1899, Taf. 29 Abb. 3.

33 Vorhanden z. B. am vogelgestaltigen Aufschlag-Idiophon DRESDEN Kat. Nr. 13608 (vgl. auch CARRE 1935, Taf. 28), nicht an den Vogelfiguren des baumartigen Ständers DRESDEN Kat. Nr. 16153.

34 READ & DALTON 1899, Taf. 5 Abb. 3.

35 LUSCHAN 1919, p. 466, Taf. Q Abb. 764 (Elefantenzahn), p. 482, Taf. W Abb. 828 (Elfenbeinbecher).

36 Es tritt jedoch auf z. B. bei Aschanti-Goldgewichten, vgl. ZELLER 1912, Taf. 14 Abb. 369.

37 READ & DALTON 1899, Taf. 5 Abb. 7; HEGER 1899 Taf. 5 Abb. 3; DRESDEN Kat. Nr. 43674.

38 Vgl. z. B. HAGEN 1900, p. 17, Taf. 1 Abb. 2, p. 22 — 23, Taf. 4 Abb. 3, 4; LUSCHAN 1919, p. 272 — 76, Taf. 48, p. 505 (auf Platten, auch als Beizeichen), p. 450 Abb. 760 (Rasselstab); HAMBLY I 1937, p. 67 Abb. 10.

39 ANDREE 1901, p. 159 zu Nr. 641, 1914, p. 37 Abb. 8, DRESDEN Kat. Nr. 43681.

40 DRESDEN Kat. Nr. 43685.

*Hund oder Schakal*, die auf Benin-Bronzearbeiten anscheinend nicht vorkommen, treten als sitzende Figuren verhältnismäßig übereinstimmender Gestalt an einem Wiener, Braunschweiger, Ulmer und einem Dresdener Elfenbeinlöffel auf, ähnlich auch an einem Löffel in Rom<sup>41</sup>. Der Stiel eines Londoner Stückes läuft in „a dog's head“ aus<sup>42</sup>.

*Affen*, und zwar ausgesprochen langschwänziger Art, sind an einem Braunschweiger und einem Dresdener Löffel zu sehen<sup>43</sup>. Das erstgenannte Stück vereint drei mit anderen Tieren zu einer eigenwilligen Komposition, das letztere zeigt einen Affen, der das Kinn in die Hände, die Ellenbogen auf die Knie stützt. Auf Benin-Metallarbeiten werden Affen nur selten wiedergegeben<sup>44</sup>.

Neben den sofort als Tierdarstellungen erkennbaren Schmuckelementen der Elfenbeinlöffel erfordern die an Exemplaren in Wien, Rom, Ulm, Dresden auftretenden Achterzierate besondere Aufmerksamkeit<sup>45</sup>. Vielleicht lassen sich diese eigenartigen Formen mit der Darstellung zweier einander zugekehrter, den gleichen Fisch ergreifender Vogelschnäbel eines Dresdener Löffels (Kat. Nr. 43680 Tafel XXXV, Abb. 15; vgl. mit Abb. 16 und 17) in Verbindung bringen. Die beiden Vogelschnäbel dieses Löffels befinden sich in der gleichen Stellung, welche die Schenkel eines Linksachters einnehmen. Die beiden rundlichen Seitenscheiben der Achterzierate würden dann die von den beiden Schnäbeln gepackte Beute andeuten. Freilich ist von vornherein nicht zu entscheiden, ob die naturnahe Durchführung des Motivs, das sich etwa durch „Zwei packen die gleiche Beute“ umschreiben ließe, die primäre Erscheinung darstellen könnte oder als eine sekundäre (und gegebenenfalls mit dem ursprünglichen Sinn nicht notwendig übereinstimmende) Ausdeutung einer schon vorhandenen abstrakten Form aufzufassen wäre.

41 HEGER 1899 Taf. 5 Abb. 2, ANDREE 1901, p. 157 Abb. Nr. 640, DRESDEN Kat. Nr. 43682, CIPRIANI 1941, Abb. p. 201.

42 READ & DALTON 1899, p. 38, Taf. 5 Abb. 5.

43 ANDREE 1901, p. 157 Abb. Nr. 641; DRESDEN Kat. Nr. 43683.

44 LUSCHAN 1901, pp. 218 u. 220 Abb. 57; *ibid.* 1919, p. 454 (Anm.). Vermutlich werden mehr Darstellungen als Affenabbilder angesehen, als sich bei eingehender Nachprüfung zweifelsfrei aufrecht erhalten ließe. Auch unter den Aschanti-Goldgewichten sind Affendarstellungen nicht häufig (ZELLER 1912, p. 65). Der sitzende Affe, der das Stielende des Braunschweiger Löffels Nr. 641 bildet (ANDREE 1901, Abb. pp. 157, 158), zeigt eine ganz ähnliche Haltung wie die Affenfigur an der Spitze eines „Loango“-Elefantenzahnes DRESDEN Kat. Nr. 44014. Kinnstützende Affen u. a. schon in der etruskischen Kunst, vgl. McDERMOTT 1938, p. 33.

45 Am häufigsten Linksachter (z. B. HEGER 1899, Taf. 5 Abb. 1, 2, 4, 5, CIPRIANI 1941, Abb. p. 201, DRESDEN Kat. Nr. 43674, 43676, 43682). Rechtsachter finden sich unter dem hier besprochenen Material nur zwei (HEGER l. c. Abb. 7; DRESDEN Kat. Nr. 43686).

In diesem Zusammenhang bemerkenswert erscheint ein Ulmer Löffel (Andree 1914, Abb. 6), auf dem längs des stabförmigen Stieles zwei Vögel angebracht sind, welche die gleiche Beute packen.

Besonders an Wiener und Dresdner Löffeln (also innerhalb von Serien, in denen der Achterzierat vorkommt) treten Darstellungen von Tieren oder Tierköpfen hervor, die andere Lebewesen oder auch Gegenstände gepackt halten. Dieses Motiv des Haltens oder Verschlingen-Wollens, vielleicht nicht in jedem Fall als Tierkampf-Motiv anzusprechen, kommt auf authentischen Benin-Objekten nicht allzu häufig vor (anscheinend am ehesten noch auf Elfenbeinarbeiten), bildet aber für einen beträchtlichen Teil der Löffel das Grundmotiv der figuralen Darstellung. Es könnte noch mehr Gewicht erhalten, wenn auch den Achter-Zieraten eine entsprechende Bedeutung inne wohnte.

#### *Zu Alter und Herkunft der Elfenbeinlöffel*

Den ältesten Inventar-Nachweis, der auf die Dresdener Elfenbeinlöffel Bezug nimmt, enthält das „Inventarium 1595“<sup>46</sup> der von Kurfürst August begründeten Dresdener Kunstammer, er lautet: „12 Helfenbeinern Löffell sollen in Turkey sein gemacht worden, hat Churf. Christian zu Sachsen in Leipzig erkaufen lassen (abbrev. = anno) 90“.

Eine das Erwerbsdatum noch näher festhaltende Notiz lag V. Hantzsch<sup>47</sup> in einer den jährlichen Zuwachs verzeichnenden weiteren Handschrift des Kunstämmerers D. Ußlaub vor. In ihr werden unter 1590 ein Dutzend elfenbeinerne Löffel, angeblich in der Türkei gearbeitet, als am 9. Januar vom Kurfürsten zu Leipzig erkauft aufgeführt<sup>48</sup>.

<sup>46</sup> p. 368 (Bleistiftpaginierung).

<sup>47</sup> 1902, p. 238.

<sup>48</sup> Im Gegensatz zum Inventarium 1595 war mir diese Handschrift unzugänglich; es ist nicht ausgeschlossen, daß sie als Kriegsverlust angesehen werden muß. Die oben angeführten Quellen sprechen übereinstimmend von 12 (bzw. einem Dutzend) Löffeln. Soweit sich an Hand der Urkunden verfolgen ließ, gibt noch ein Kunstammer-Inventar, das gegen Mitte des 18. Jhs. (auf jeden Fall nach 1732) abgeschlossen wurde, 12 Löffel an, das nächste Verzeichnis führt dann 15 auf. Schon die Gleichartigkeit der Serie macht einen späteren Nachkauf wenig wahrscheinlich, auch wird man kaum an eine Mehrung der Stückzahl durch Imitationen zu denken haben. Vielleicht bietet die Annahme einer Fehleintragung, die durch bloßes Abschreiben ohne Revision lange weitergeschleppt wurde, die einfachste Erklärung: dem Kunstämmerer Ußlaub werden mancherlei Versehen zur Last gelegt, vgl. HANTZSCH 1902, p. 221. — Philipp HAINHOFER hat in seinen Berichten über die Sammlungen in Ambras und Dresden die Elfenbeinlöffel unter dem vielen, das bei diesen Kunstammern seine Aufmerksamkeit als Objekt oder Inventarnotiz in erster Linie zu fesseln vermochte, nicht mit erwähnt, vgl. DOERING 1901, pp. 66 sq. (Ambras), 156 sq. (Dresden).

Die Erwähnung der Türkei im Zusammenhang mit den Dresdener Elfenbeinlöffeln erinnert an den ältesten Vermerk, der die Wiener, aus Ambras stammenden Löffel betrifft und sie nach F. Heger<sup>49</sup> im Inventar vom Jahre 1596 als „gar dinn geschnittene leffl mit allerlei bilderwerch auf dem Turgischen furmb“ beschreibt. Schöne türkische Löffel dieser Zeit finden sich unter den Beständen alter Sammlungen, aber es soll nicht untersucht werden, ob der Bezug auf die Türkei auf Besonderheiten im stielnahen Teil der Schale türkischer Löffel, auf einen Vergleich mit der aufgebogenen Spitze orientalischen Schuhwerks oder anderes zurückgeht. Hier mag genügen zu erkennen, daß derartige Elfenbeinlöffel für damalige Betrachter keine Dominanz zeitgenössisch-mitteuropäischer Züge aufwiesen, sondern ihnen fremdartig erschienen. Entsprechendes geht auch aus einem anderen Inventar-Eintrag (1788) hervor, der die Wiener Löffel „indianisch“ nennt<sup>50</sup>.

Die fünf Löffel aus Medici-Besitz, die sich in Florenz und Rom befinden und nach R. Pettazzoni (1912) den Wiener Stücken selbst im Detail sehr ähneln, werden in Inventarien von 1791 und 1802 ebenfalls als „cinque cucchiari turchi di avorio“ aufgeführt.<sup>51</sup>

Später hat man gern, wie auch bei anderen afrikanisch-europäische Mischstile repräsentierenden Elfenbeinarbeiten, die europäischen Einflüsse unterstrichen. Read & Dalton merken an<sup>52</sup>, daß die Grundformen der Londoner Löffel (und der einen Gabel) annähernd die des zeitgenössischen Europa seien, Andree<sup>53</sup> spricht bei den Braunschweiger Stücken von Schalenformen „wie sie in Europa im 16. und 17. Jh. vorkommen“, was ähnlich auch bei Finsch<sup>54</sup> anklingt, wenn er diese vier kunstvoll aus Elfenbein geschnitzten Löffel als „z. T. nach europäischen Formen“ gestaltet anspricht. Ohne alle Stücke durch Augenschein zu kennen, sei hier nur festgestellt, daß Zierelemente an den Stielen der Elfenbeinlöffel, die sich auf unmittelbar europäische Beeinflussungen zurückführen lassen<sup>55</sup>, ganz offenbar nicht an allen Stücken gleichmäßig und auch nicht in gleicher

49 1899, p. 109.

50 HEGER 1899, p. 109. — Zwei alte türkische Löffel aus Holz, mit Lackfarben und Perlmutter verziert, die zum Hainhofer-Kunstschränk in Uppsala gehören, ähneln im Schalenumriß einigen der Londoner Elfenbeinlöffel breiter Form (weisen jedoch keinen überhängenden Entenfuß auf), vgl. BÖTTIGER 1910, III, p. 32, IV Taf. 72, Abb. 7 u. 8.

51 Da mir das Werk von R. PETTAZZONI bisher unzugänglich war, bin ich Herrn Prof. Grottanelli für die Mitteilung dieser Fakten besonders verbunden.

52 1899, p. 14.

53 1901, p. 158.

54 (1907), p. 25.

55 Schild mit Buchstabe, Nachahmung von Cabochonsteinen, durchbrochene Polyeder usw., vgl. besonders READ & DALTON 1899, pp. 38 — 39 u. Taf. 5. — Ganz herausfallend und von durchaus europäisch bestimmtem Gepräge die kleine Elfenbeingabel, die Heger 1899, Taf. 5 Abb. 7 mit heranzieht; sie gehört nicht zu der auf der gleichen Tafel abgebildeten Löffelserie.

Akzentuierung und Häufung auftreten, am wenigsten von ihnen berührt erscheinen u. a. die der Dresdener Serie<sup>56</sup>.

Ein Teil der vor 1897 in europäischen Besitz gelangten alten afrikanischen Elfenbeinschnitzereien läßt sich bei aller stilistischen und motivischen Eigenart, die sie von Benin-Güssen abhebt, auf Grund überzeugender Merkmale als Beninarbeiten erkennen. Für die Elfenbeinlöffel ist eine Herkunft aus Benin nicht mit letzter Sicherheit zu belegen.

Es ist unmöglich, den Fragenkreis Joruba/Benin hier auch nur andeutungsweise aufzurollen. Doch soll zu den Schwierigkeiten einer zweifelsfreien Zuordnung gerade alter Elfenbeinarbeiten<sup>57</sup> wenigstens in einigem Stellung genommen werden. Bei den Benin-Bronzen geht man nicht fehl, die Darstellungen von Tieren auf folkloristische, mythologische, symbolische Vorstellungen zu beziehen<sup>58</sup>. Mit den Elfenbeinlöffeln verhält es sich vielleicht ähnlich. Wollte man jedoch versuchen, der Verbreitung derartiger Elemente, der möglichen kultischen Bedeutung der wiedergegebenen Tiere<sup>59</sup>, des Auftretens der immerhin auffälligen Tierkampf-Motive, Kinnstütz-Darstellungen<sup>60</sup> usw. nachzugehen, sieht man sie auf kein eng umrissenes Gebiet begrenzt, würde aber wohl in erster Linie auf ein zwar immer noch weit gespanntes, etwa vom Kongo-Gebiet bis zum Westsudan reichendes Areal verwiesen werden. Einschränkend ließe sich geltend machen, daß Schnitzereien vom Gepräge der Elfenbeinlöffel kaum anders als auf dem Boden der Feudalreiche erwachsen zu denken sind.

Bei der Zuordnung der Elfenbeinlöffel zu Benin auch durch namhafte Afrikanisten<sup>61</sup> hat als wesentlicher Faktor eine im Zusammenhang mit James Welsh stehende Äußerung Bedeutung, der im ausgehenden 16. Jahrhundert, beauftragt von Londoner Kaufherren, zwei Reisen nach Benin durchführte. J. Marquart<sup>62</sup> hat diese Stelle, die von „spoones of Elephants teeth very curiously wrought with diuers proportions of foules and beasts made upon“ spricht, als die erste Kunde von der Blüte der Elfenbeinschnitzerei in Benin bezeichnet, nachdem schon Read & Dalton<sup>63</sup> bei ihrer Beschreibung der Londoner Löffel auf sie verwiesen hatten.

Freilich ist dies nicht der einzige frühe Bericht, der kunstvoll geschnitzte Elfenbeinlöffel erwähnt. Valentin Fernandes führt in seiner Beschreibung von

56 In ähnlichem Maße einige der bei HEGER 1899 Taf. 5 und die bei BÖTTIGER III 1910, p. 32 und CIPRIANI 1941, p. 201 wiedergegebenen Löffel (Wien, Uppsala, Rom) u. a.

57 Vgl. etwa LUSCHAN 1898, p. (159) und HEGER 1899, p. 106.

58 LUSCHAN 1919, pp. 422, 499, 507, OLDEROGGE 1953, pp. 372 sq., vgl. auch *ibid.* 1955 u. 1957.

59 Vgl. z. B. das von WEISSENBORN 1905 pp. 101, 104, 114, 126 etc. beigebrachte Material, das der Sichtung und Erweiterung bedarf, und SCHWEEGER-HEFEL 1957, pp. 208, 220.

60 DITTMER 1952, pp. 633, 638.

61 Darunter STRUCK (1923, pp. 148, 151) und BAUMANN (1932, p. 6; 1940, p. 299).

62 1913, p. VIII.

63 1899, p. 39 (Note), vgl. ROTH 1903, p. 131 u. TALBOT I 1926, p. 160.

Sierra Leone u. a. aus: „Em Serra Lyoa som os homês muyto sotijs e muy êgeniosos fazem obras de marffim muy marauilhosas de vez detodallas cousas q̄ lhes mandã fazer. s. hūus fazẽ colheyras outros saleyros outros punhos pera dagas e qualquer outra sotileza”, und wiederholt schließlich: „Os homês desta terra som muy sotijs negros de arte manual. s. de saleyros de marffim et collares. E assi qualquer obra q̄ lhes debuxã ho cortã em marffim<sup>64</sup>.”

So bemerkenswert in verschiedener Hinsicht diese Angaben sind, besonders was das Arbeiten nach Vorlagen und für Europäer betrifft, so enthalten sie doch keinen näheren Hinweis auf Form und Ausgestaltung der Objekte, während die von Benin erwähnten Besonderheiten sich sehr wohl auf Löffel beziehen könnten, wie sie hier zur Rede stehen.

B. Struck<sup>65</sup> wertet in seiner Chronologie der Benin-Altertümer den Welsh-Rapport ebenfalls als Beleg und rechnet die in Wien, London und Braunschweig befindlichen Elfenbeinlöffel „alle oder fast alle” zur „Guten Zeit” von Benin (gegen 1500 bis 1575). Vielleicht darf man an den Elfenbeinlöffeln noch etwas von jener ausgewogenen Schönheit der Gestaltung zu finden glauben, wie sie als Abglanz von Ife/Joruba auf das frühe Benin fiel. Vielleicht gehen aber alle Pro-Benin-Stimmen lediglich auf den Welsh-Rapport zurück. Die Kennzeichnung zumindest eines großen Teils der erhaltenen Elfenbeinlöffel als Arbeiten des 16. Jahrhunderts wird durch die Dresdener Löffel aufs neue bestätigt.

Für Auskünfte und Hinweise bin ich den Herren W. B. Fagg, M. A., London, W. Forman, Praha-Nusle, Prof. V. L. Grottanelli, Rom, Doz. Fil. Dr. St. Lagercrantz, Uppsala, Dr. Lehmbruck, Ulm, und Prof. Dr. B. Struck, Jena, sehr verbunden und sage ihnen auch an dieser Stelle herzlichen Dank.

#### LITERATUR-VERZEICHNIS

- ANDREE, R.: Alte westafrikanische Elfenbeinschnitzwerke im Herzogl. Museum zu Braunschweig. *Globus* 79 (1901) pp. 156 — 159.  
 — Seltene Ethnographica des Städtischen Gewerbe-Museums zu Ulm. *Baessler-Arch.* 4 (1914) pp. 29 — 38.  
 BAUMANN, H.: Afrikanisches Kunstgewerbe. In: H. TH. BOSSERT, *Geschichte des Kunstgewerbes aller Zeiten*, II, pp. 51 — 148. Berlin 1929.  
 — Bénin. *Cahiers d'Art.* (Sondernummer Benin-Ausstellung Ethnogr. Mus. Palais Trocadéro) Paris 1932.  
 — Völker und Kulturen Afrikas. In: BAUMANN, THURNWALD, WESTERMANN, *Völkerkunde von Afrika*. Essen 1940.

64 (MONOD u. Mitarb.) 1951, pp. 96 — 97 und 104 — 05 (port. u. franz.). Eine deutsche, allerdings etwas gekürzte Wiedergabe dieser Stellen in der Ausgabe von KUNSTMANN 1861 pp. 138 u. 142 (Sep. pp. 28 u. 32). Herr Prof. Struck, Jena, hatte die Güte, mich auf die Ausführungen von Fernandes aufmerksam zu machen.

65 1923, p. 148.

- BERNATZIK, H. A.: Äthiopien des Westens. Forschungsreisen in Portugiesisch-Guinea, II. Wien 1933.
- BÖTTIGER, J.: Philipp Hainhofer und der Kunstschränk Gustav Adolfs in Upsala. Stockholm I 1909, III, IV 1910.
- CARRE, L.: The Art of the Kingdom of Benin. New York 1935.
- CIPRIANI, L.: in R. BIASUTTI, *Le Razze e i Popoli della Terra*, II, Torino 1941.
- DITTMER, K.: Die Kunst der Naturvölker. In: *Das Atlantische Buch der Kunst*, pp. 627 — 44. Zürich 1952.
- DOERING, O.: Des Augsburger Patriciers Philipp Hainhofer Reisen nach Innsbruck und Dresden. Wien 1901.
- FAGG, W. B., B. u. W. FORMAN: *Vergessene Negerkunst. Afro-portugiesisches Elfenbein*. Prag 1959.
- FINSCH, O.: Städtisches Museum Braunschweig. Führer durch die Abteilung Völkerkunde. Braunschweig (o. J.). 1907.
- FROBENIUS, L.: *Und Afrika sprach . . . I*. Berlin-Charlottenburg 1912.
- HAGEN, K.: *Altertümer von Benin im Museum für Völkerkunde zu Hamburg*. Teil I. Jb. Hamburg. Wiss. Anstalten 17, Hamburg 1900.
- *Altertümer von Benin im Hamburgischen Museum für Völkerkunde*. Teil II. Mitt. Mus. Völkerkunde Hamburg VI = 8. Beih. Jb. Hamburg. Wiss. Anstalten 37 (1917), Hamburg 1918.
- HAMBLY, W. D.: *Source Book for African Anthropology*, I. Anthropol. Ser. Field Museum Nat. Hist. 26, Publ. 394. Chicago 1937.
- HANTZSCH, V.: Beiträge zur alten Geschichte der Kurfürstlichen Kunstkammer in Dresden. *Neues Arch. f. Sächs. Geschichte u. Altertumskunde* 23 (1902) pp. 220 — 96.
- HEGER, F.: Alte Elfenbeinarbeiten aus Afrika i. d. Wiener Sammlungen. *Mitt. Anthropol. Ges. Wien* 29 (N. F. 19) (1899), pp. 101 — 09.
- HEIN, W.: Die afrikanische Ausstellung der St. Petrus Claver-Solidarität in Wien. *Int. Arch. Ethn.* 13 (1900) pp. 163 — 70.
- HEYDRICH, M.: *Afrikanische Ornamentik*. *Int. Arch. Ethn. Suppl.* 22 (1914).
- KJERSMEIER, C.: *Centres de Style de la Sculpture Nègre Africaine*. II. Paris, Copenhagen 1936.
- KUNSTMANN, F.: Valentin Ferdinand's Beschreibung der Sierra Leoa mit einer Einleitung über die Seefahrten nach der Westküste Afrika's im 14. Jahrhunderte. *Abh. Kgl. Bayer. Akad. Wiss.*, Cl. 3, v. 9, Abt. 1, München 1861.
- LINDBLOM, G.: Einige Benin-Bronzen im Staatl. Ethnographischen Museum in Stockholm. *Z. f. Ethnol.* 70 (1930) pp. 193 — 98.
- LUSCHAN, F. v.: Die Karl Knorr'sche Sammlung von Benin-Altertümern im Museum für Länder- und Völkerkunde. *Jahresber. Württ. Ver. f. Handelsgeographie* 17/18 (1901) pp. 148 — 239.
- *Die Altertümer von Benin*. Berlin u. Leipzig 1919.
- MARQUART, J.: *Die Benin-Sammlung des Reichsmuseums für Völkerkunde in Leiden*. Leiden 1913.
- McDERMOTT, W. C.: *The Ape in Antiquity*. John Hopkins University Stud. 27. Baltimore 1938.
- MONOD, Th., A. TEIXEIRA DA MOTA u. R. MAUNY: *Description de la Côte Occidentale d'Afrique (Sénégal au Cap de Monte, Archipels) par Valentin Fernandes (1506—1510)*. Centro de Estudos da Guiné Portuguesa, Mem. 11. Bissau 1951.
- OLDEROGGE, D. A.: *Drewnosti benina I, II, III*. *Sbornik Mus. Antropol. Etnogr.* 15 (1953) pp. 357 — 410, 16 (1955) pp. 283 — 307, 17 (1957) pp. 345 — 361.
- PETTAZZONI, R.: *Avori scolpiti africani in Collezioni italiani*. Roma 1912.



- PITT-RIVERS, A.: *Antique Works of Art from Benin*. London 1900.
- READ, C. H. u. O. M. DALTON: *Works of Art from Benin City*. *J. Anthropol. Inst. Great Britain Ireland* 27 (1898) pp. 262 — 82.
- *Antiquities of the City of Benin and from other Parts of West Africa in the British Museum*. London 1899.
- ROTH, H. L.: *Great Benin*. Halifax 1903.
- SCHLOSSER, J. v.: *Die Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance*. Leipzig 1908.
- SCHWEEGER-HEFEL, A.: *Afrikanische Bronzen*. Wien 1948.
- *Zur Thematik und Ikonographie der geschnitzten Elfenbeinzähne aus Benin im Museum für Völkerkunde zu Wien*. *Arch. Völkerkunde*. 12 (1957) pp. 182 — 229.
- STRUCK, B.: *Chronologie der Benin-Altertümer*. *Z. f. Ethnol.* 55 (1923) pp. 113 — 66.
- TALBOT, P. A.: *The Peoples of Southern Nigeria*. I. London 1926.
- TESSMANN, G.: *Die Pangwe*, I, II, Berlin 1913.
- WEISSENBORN, J.: *Tierkult in Afrika. Eine ethnologisch-kulturhistorische Untersuchung*. *Int. Arch. Ethn.* 17 (1905) pp. 91 — 175.
- ZELLER, R.: *Die Goldgewichte von Asante (Westafrika)*. *Baessler-Arch., Beiheft III*, Leipzig u. Berlin 1912.

DAS WESTAFRIKANISCHE ELFENBEINHORN  
AUS DEM 16. JAHRHUNDERT  
IM RAUTENSTRAUCH-JOEST-MUSEUM

Willy Fröhlich, Köln

Unter den Elfenbeinschnitzereien, die sich seit Jahrhunderten, teilweise seit dem Mittelalter, in alten europäischen Sammlungen befinden, haben zahlreiche kunstvoll beschnittene Blashörner immer wieder das Entzücken der Betrachter hervorgerufen. Die Herkunft dieser in den Inventarien von Kuriositäten-Kabinetten und sonstigen Sammlungen oft genannten Hörner verliert sich in Dunkelheit. Erst Untersuchungen in letzter Zeit haben einige Klarheit gebracht und Ansätze einer Gliederung ermöglicht. Der größte Teil der aus Elfenbein gearbeiteten Blashörner, die zweifellos als Jagd- und Signalhörner dienten und von altersher „Olifante“<sup>1</sup> oder „Olifantenhörner“ genannt wurden, dürfte orientalischen Ursprungs sein oder zumindest unter orientalischem Einfluß gearbeitet worden sein.

Besondere Verdienste um die Erforschung der orientalischen Elfenbeinhörner hat sich Ernst Kühnel erworben, der kürzlich eine Untersuchung über die Hauptgruppe der mittelalterlichen Olifante, die sarazenischen, beendete<sup>2</sup>.

Eine kleinere Gruppe von ebenfalls alten Blashörnern aus Elfenbein mit eindrucksvoller figürlicher Schnitzerei fällt aus der großen Gruppe der eigentlichen Olifante heraus. Sie sind zweifellos afrikanischer und zwar westafrikanischer Herkunft. Erst seit der Eroberung Benins 1897 und den ersten danach erscheinenden Arbeiten über die Kunst-Altertümer dieses alten afrikanischen

---

1 Nach dem weithin schallenden Horn Rolands im Rolandslied („olifant“, altfranzösisch gleich Elefant, Elfenbein).

2 KÜHNEL, S. 53. — Vgl. auch OTTO v. FALKE in: „Pantheon“ 1929, und ERNEST CLOSSON in: *La revue belge*, 4/1926. — Kühnel teilt mit, daß sich etwa 75 mittelalterliche Olifante nachweisen lassen, von denen fast 60 auf orientalischen Ursprung zurückgehen dürften. „Unter diesen wird man etwa 20 der mehr oder weniger ausgesprochen byzantinischen, mindestens 30 der islamischen Richtung zuweisen. Die letzteren stellten also von jeher ein Hauptkontingent, und die Frage nach ihrer genaueren Herkunft ist wiederholt, aber bisher ohne rechten Erfolg, diskutiert worden.“ — Kühnel kommt in seinem Aufsatz zu bemerkenswerten neuen Ergebnissen über Herkunft und Alter dieser sarazenischen (islamischen) Hörner, auf die wir aber in diesem Zusammenhang nicht weiter eingehen können.

Kulturzentrums beginnt man sich im Zusammenhang mit den nach Europa strömenden in Benin gefundenen Elfenbeinschnitzereien auch mit der Herkunft von verschiedenen, bereits verstreut in alten Sammlungen vorhandenen und von den eigentlichen Olifanten abweichenden Elfenbein-Blashörnern zu beschäftigen, die man nun gelegentlich richtig als afrikanische Arbeiten erkannte<sup>3</sup>, aber unter dem gewaltigen Eindruck, den die Schätze Benins machten, sogleich alle als aus Benin stammend glaubte. Heute dürfte indes zumindest feststehen, daß sie westafrikanischer Provenienz sind.

Seit längeren Jahren befindet sich eines jener wertvollen afrikanischen Elfenbeinhörner im Besitz des Kölner Rautenstrauch-Joest-Museums. Das Horn hat eine schöne dunkelgelb-bräunliche Patina und wird in den Inventarien als „Benin, 16. Jahrhundert“ geführt. Nachdem über die unzweifelhaft westafrikanischen alten Elfenbeinschnitzereien — dazu gehören außer den Hörnern eine Anzahl meist außerordentlich kunstvoll gearbeiteter Schalen, Gefäße und Löffel<sup>4</sup> — durch neuere Veröffentlichungen die Diskussion über Herkunft und Alter in Gang gekommen ist<sup>5</sup>, dürften einige Bemerkungen über das Kölner Horn besonderes Interesse finden.

Das Kölner Horn (Inventar-Nr. 46888) besitzt die übliche Biegung der Elefantenstoßzähne; es hat auf der konvexen Außenseite eine Länge von 57 cm und am unteren Ende einen tüllenartigen Schutz aus ziseliertem Silber (Tafel XXXVI). Auf der Innenseite befindet sich am unteren Ende ein alter Bruch: ein etwa 5,5 cm hohes und 4,5 cm breites Stück des hier sehr dünnwandigen Elfenbeins (Wandstärke 1,5 mm) ist verlorengegangen. Die Spitze wird durch einen halbgeöffneten Krokodilrachen mit teilweise dreieckig geformten Zähnen gebildet. 12,5 cm von der Spitze entfernt liegt auf der konvexen Seite das 2,5 cm lange und oben 1 cm breite rechteckige Blasloch eingebettet, das sich nach unten verjüngt. Unterhalb von dem Blasloch beginnen geschnitzte Friese, die aus vier Zonen bestehen und figürliche Darstellungen nur auf der vorderen konvexen Seite aufweisen, während die konkave Rückseite von neun etwa 4 — 5 cm langen rhombenartigen und querliniierten Ornamentgruppen bedeckt ist. Im folgenden sollen zunächst kurz die einzelnen Zonen beschrieben werden.

*1. Zone.* Auf der linken Seite ein bärtiger Europäer (Portugiese; Tafel XXXVII links) en face mit Kreuzschwert in der linken Hand und langem Haupthaar und

3 So war früher das Horn im Herzogl. Museum in Braunschweig (heute im Städt. Museum Braunschweig) als „orientalische Arbeit aus dem 9. Jahrhundert“ beschrieben; das Tübinger Horn war beschriftet: „Jagdhorn, aus Italien stammend, aus dem 12. Jahrhundert“; das Dresdener Horn war ursprünglich als „Jagdhorn aus romanischer Zeit“ ausgewiesen.

4 Siehe die Tafeln XXXI bis XXXV in diesem Bande zu dem Aufsatz von S. WOLF.

5 FAGG-FORMAN, Vergessene Negerkunst; DEGEN, Das Köllesche Elfenbeinhorn. — Vgl. auch die Arbeit in diesem Bande von S. WOLF über westafrikanische Elfenbeinlöffel.

Bart. Vor ihm ein sitzender Hund, sehr wahrscheinlich ein Jagdhund, mit breitem Halsband. In der Mitte der Szene (Tafel XXXVII Mitte) ein schreitender Europäer mit langem Haupthaar, ohne Bart, und einer Kopfbedeckung, die wohl eine Art Topfhelm andeuten soll. In der rechten Hand trägt dieser Mann eine Hellebarde. Seine Kleidung besteht aus Wams und gefältelem Rock, wie er in Mittel- und Westeuropa von Anfang bis Mitte des 16. Jahrhunderts getragen wurde<sup>6</sup>. Dieser Europäer, der das Gesicht halb dem Betrachter zuwendet, bläst ein Hifthorn und zwar, wie deutlich erkennbar, nicht ein Querhorn, dessen Blasloch, wie bei unserem auf der konvexen Seite liegt, sondern am Ende, genau wie bei allen Olifantenhörnern, wie aber auch bei fast allen in alten europäischen Sammlungen befindlichen Elfenbeinhörnern westafrikanischen Ursprungs, die bisher Benin zugeschrieben wurden. Diese Art des Blasens auf einem Horn (Längshorn) war dem Neger unbekannt. Es handelt sich bei unserer Schnitzarbeit also um ein europäisches Horn oder um ein von einem Europäer in Auftrag gegebenes Instrument. Vor dem Hornbläser steht auf der rechten Seite des Frieses (Tafel XXXVII rechts) ein sich umwendender Jagdhund mit erhobener Rute und ebenfalls mit Halsband.

2. *Zone*. Das alte portugiesische Staatswappen mit der Krone, so wie es jahrhundertlang in der Zeit des portugiesischen Königstums geführt wurde, steht hier im Mittelpunkt (Tafel XXXVIII links). Das Zentrum besteht aus sieben kleinen Schilden, die mit je fünf Münzen belegt sind. Dies steht im Gegensatz zu dem offiziellen heraldischen Wappen, das nur fünf kleine Schilde, ebenfalls mit je fünf Münzen belegt, aufweist. Es ist interessant, daß auf den beiden im Besitz des Britischen Museums befindlichen bisher Benin zugeschriebenen und von Read und Dalton<sup>7</sup> abgebildeten Längshörnern sich die korrekte Zahl von fünf Schilden befindet. Es dürfte sich bei unserem Kölner Horn wohl um eine künstlerische Freiheit des eingeborenen Schnitzers handeln oder um mangelnde Beobachtung, und könnte dafür sprechen, daß das Horn nicht nach Vorlagen oder unter direkter europäischer Aufsicht hergestellt wurde.

Diese innere Gruppe wird von einem größeren Schild eingefaßt, das seinerseits — und diesmal treu der Heraldik — von sieben Türmen umgeben ist. Eine Königskrone überragt das Ganze. Das Wappen wird von zwei heraldischen Trägern mit Wams, Faltenrock, Kniehose und Topfhelm getragen (Tafel XXXVIII Mitte).

3. *Zone*. Sie zeigt eine globusartige Figur, bei der es sich um eine sogenannte *Armillarsphäre* handelt, eine Art Ringkugel, deren Ringe die gegenseitige Lage der wichtigsten astronomischen Kreise darstellen. Deutlich erkennbar sind beispielsweise die Ekliptik, aber auch die Wendekreise, der Äquator und die Polarkreise. Diese Armillarsphären wurden in dieser Form im 16. Jahr-

6 STRUCK, S. 146.

7 READ and DALTON, Plate I.

hundert (auch von den Seefahrern) zu Beobachtungen und zwar zum Messen von Deklination und Stundenwinkeln benutzt. Das Ganze ruht auf einem Fuß, der seinerseits auf stativartigen Dornen steht (Tafel XXXVIII rechts).

4. *Zone.* Die unterste 4. Zone zeigt wiederum das portugiesische Staatswappen mit den sieben inneren Schilden, diesmal aber umgekehrt zu den übrigen Darstellungen geschnitzt, ebenfalls mit einer aufgesetzten Krone, die aber dem Schnitzer nicht gut gelungen ist. Auf dem Randfries der linken Seite dieses unteren Wappens züngeln sich zwei kleine Schlangen entgegen.

Ziehen wir bei der Untersuchung der Herkunft des Kölner Horns die Blashörner, die wie das Kölner Stück durch die europäischen Embleme und die Art der figürlichen Schnitzerei europäische Einflüsse in irgendeiner Form verraten, heran, so besonders die wichtigen Londoner Stücke, wie sie bereits von Read und Dalton und neuerdings von Fagg beschrieben und abgebildet wurden<sup>8</sup>, dazu das Dresdener<sup>9</sup>, das Tübinger und Stuttgarter Horn<sup>10</sup>, sowie die Berliner Hörner<sup>11</sup>, so zeigt sich, daß alle diese Stücke untereinander sehr ähnlich sind, dieselbe künstlerische Auffassung zeigen und aus einer Schnitzerschule stammen könnten. *Sie weisen wichtige Unterschiede zu unserem Kölner Horn auf.*

Alle diese genannten Hörner besitzen gar nicht oder nur kaum die strenge Zoneneinteilung des Kölner Stückes. Wohl tragen einige von ihnen ein umlaufendes Zierband aus geschnitzten Diamantquadern, ein Ornament, das nach Degen eine gern verwendete Zierform der Renaissance gewesen ist, dafür werden aber die ganzen Flächen mehr oder weniger stark von z. T. dichtgedrängten figürlichen Szenen überwuchert, „so daß sich die Vertikalgliederung kaum noch behauptet“<sup>12</sup>. Es erscheinen da Jagdszenen verschiedener Art mit Jägern, Pferden, Hunden und Hirschen. Auf dem Tübinger Horn kämpft ein Jäger gegen einen Löwen. Alles ist mit außergewöhnlicher Freiheit behandelt<sup>13</sup>. Menschen und Tiere — unter den letzteren Ungeheuer und Fabelwesen — erscheinen mitunter vollplastisch. Auf einigen befindet sich das portugiesische Wappen und das Cruz de Christo (das Abzeichen des portugiesischen Christus-Ritterordens) sowie die Armillarsphäre. Das besonders schön gearbeitete Tübinger Horn zeigt uns sogar die Halbfigur einer Mutter mit Kind, wohl eine Muttergottesdarstellung.

Man hat früher diese Stücke, wie schon oben erwähnt, ohne weiteres der Benin-Kunst zugerechnet und zwar vorwiegend unter dem Einfluß F. von Lu-

8 READ and DALTON, SS. 33 — 34, Plate I; FAGG, S. IX ff., Tafel 13.

9 READ and DALTON, S. 34.

10 DEGEN, S. 1 und 2.

11 READ and DALTON, S. 34. (Die Berliner Stücke sind nach Auskunft von Koll. Dr. KRIEGER, Berlin, samt der gesamten Benin-Photothek im letzten Krieg verloren gegangen, so daß ich mich auf die alte Beschreibung von READ and DALTON stützen mußte.)

12 DEGEN, a. a. O. S. 1.

13 Ders., a. a. O. S. 1.

schans<sup>14</sup>, obwohl sich bereits 1899 W. Foy, der nachmalige Direktor des Rautenstrauch-Joest-Museums, von Dresden aus gegen diese These wandte. Aber auch Read, der Mitverfasser des monumentalen ersten Benin-Werkes äußerte schon 1910 seine Zweifel an der Zugehörigkeit dieser Schnitzereien zur Benin-Kunst. Fagg schließlich bestreitet neuerdings energisch den Benin-Charakter und die Benin-Herkunft nicht nur dieser Hörner, sondern auch der übrigen verwandten Elfenbeinschnitzereien, eine Ansicht, die vielleicht über das Ziel hinaus geht<sup>15</sup>.

Zweifellos haben wir hier einen durch europäischen Einfluß veranlaßten kolonialen Mischstil vor uns, was schon durch die europäischen Embleme deutlich genug gemacht wird. Ebenso sicher werden die meisten der Elfenbein-gegenstände einem von Europäern an den eingeborenen Schnitzer gegebenen Auftrag ihre Existenz verdanken, und dies wird mit großer Wahrscheinlichkeit im 16. Jahrhundert gewesen sein. Gerade im 16. Jahrhundert war jedoch bereits Benin einer der großen afrikanischen Märkte für den europäischen Handel, nachdem seit Alfonso d'Aveiro, der 1485 — nicht als erster — Benin besuchte, wohl ständiger europäischer Besuch in Benin weilte. Und dies vermutlich fast 150 Jahre lang. Als beispielsweise der erste Engländer, Windham, noch in der elisabethanischen Zeit — um 1553 — nach Benin kam, fand er dort einen König vor — es war Orhogbua — der von Jugend auf portugiesisch sprach<sup>16</sup>. Es liegen also gerade auch für Benin genügend Möglichkeiten für die Entstehung eines kolonialen Mischstils durch europäische Aufträge vor. Eine genauere Herkunftsbestimmung dieser stilistisch übereinstimmenden Hörner und verwandten Arbeiten ist jedoch noch nicht möglich. Man geht aber sicher nicht allzu fehl, wenn man außer an die Bini als Hersteller besonders an die nachbarlichen Yoruba mit ihrer alten Schnitzerkunst und ihre Schnitzerzentren denkt<sup>17</sup>.

Ein weiterer bedeutsamer Unterschied zwischen allen genannten Hörnern und dem Kölner Horn liegt, wie schon erwähnt, in der Konstruktion des Hornes. Während das Blasloch bei den ersteren an der Spitze liegt, und das Horn demnach auf dem Neger fremde europäische Art angeblasen wird,

14 LUSCHAN 1900, S. 306; ders. 1919, S. 478 und an anderen Orten.

15 FAGG, S. V, XVIII.

16 READ and DALTON 1897, S. 363 — 364. EGHAREVBA, S. 32.

17 Zu einer ähnlichen Ansicht kommt auch FAGG, der für diese „afro-portugiesischen“ Schnitzereien als mögliche Herkunftsgebiete die Sierra Leone, die Baleongo-Küste im Gebiet von Loango und der Kongo-Mündung und schließlich die Gegend um Lagos und Porto Novo annimmt. Die letztere im Siedlungsgebiet der Yoruba hält er für das mutmaßliche Herstellungszentrum dieser Schnitzer-Kultur (FAGG, S. XVIII — XIX). — Fagg muß allerdings resignierend zugeben, daß die Herkunft doch noch ungeklärt ist: „ . . . weder die bis auf etwa zwanzig Stück angewachsene Sammlung des Britischen Museums, noch das eingehende Studium mindestens ebenso vieler Beispiele aus anderen Sammlungen hat sich als genügend erwiesen, das Rätsel zu lösen.“ In diesen Zahlen sind die Elfenbeinlöffel, Schalen und Gabeln mit enthalten. Das Kölner Stück kannte Fagg noch nicht.

liegt es bei dem Kölner Horn nahe dem oberen Ende auf der konvexen Seite. Dies war charakteristisch auch für Alt-Benin, wie man aus Dutzenden von Darstellungen von Hornbläsern auf den Bronzeplatten ersehen kann.

Es ist dies eine Tatsache, die mit großer Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß dieses Horn *nicht* für Europäer hergestellt und von Europäern geblasen worden ist<sup>18</sup>, sondern vielleicht für einen afrikanischen Würdenträger oder sonstige Hofzwecke hergestellt wurde. Lage und Größe des Blaslochs in seiner typisch rechteckigen Form sind übrigens dieselben wie bei dem von Heger und später von v. Luschan beschriebenen und abgebildeten Wiener Quer-Horn<sup>19</sup>, dessen Herkunft aus Benin auf Grund der von Heger gegebenen Indizien wohl als gesichert gelten kann.

Die figürlichen Darstellungen des Kölner Horns halten sich im Gegensatz zu der freien und bewegten Szenenbildung der Längshörner geradezu steif in ihren vorgezeichneten Grenzen, sie sind gröber, und außerdem beschränken sich sämtliche figürlichen Zonen auf die konvexe Vorderseite des Horns; nur die oberste Zone mit dem hornblasenden Europäer dringt leicht in den konkaven Teil ein.

Den größeren Teil, vor allem die ganze konkave Seite unseres Horns bedecken die typischen rhombenartigen Ornamente abwechselnd mit querliniierter Schraffierung, wie wir sie auf keinem der Längshörner finden, wie sie uns aber auf Benin-Stücken immer wieder begegnen<sup>20</sup>. Das genannte Wiener Querhorn besitzt bis in die Einzelheiten die abwechselnde Ornamentik des Kölner Stückes.

Die genannten Details lassen vermuten, daß unser Horn in Benin oder jedenfalls nicht weit von Benin und seinem Einflußbereich geschnitzt wurde, wobei ich das alte Schnitzerzentrum Owo im Yorubaland unweit nördlich von Benin mit einschließe<sup>21</sup>. Es spricht alles dafür, daß das Horn im Laufe des 16. Jahrhunderts von einem eingeborenen Künstler geschnitzt wurde. Ich möchte weiter annehmen, daß das Blashorn nicht für einen europäischen Auftraggeber gearbeitet wurde, sondern für Zwecke der Eingeborenen, vielleicht für einen Hornisten als Begleiter eines Würdenträgers<sup>22</sup>; dafür spricht vor allem das seitlich liegende Blasloch und das falsch geschnitzte portugiesische Wappen.

---

18 FAGG, S. IX.

19 HEGER in: Mitt. d. Anthrop. Ges. Wien 1899, S. 101 — 102.

20 HEGER, a. a. O. S. 102. Vgl. die Tafelwerke von READ and DALTON und von v. LUSCHAN.

21 LEUZINGER (S. 119) weist darauf hin, daß manches in Benin gefundene Stück dort entstanden sein dürfte.

22 Vgl. LUSCHAN 1919, S. 191 — 193.

## LITERATUR-VERZEICHNIS

- ANDREE, RICHARD, Alte westafrikanische Elfenbeinschnitzereien im Herzogl. Museum zu Braunschweig, in: *Globus* 79/1901, S. 156 — 159.
- CLOSSON, ERNEST: L'Oliphant, in: *La Revue Belge*, Bruxelles, 4/1926, S. 446 — 456.
- DEGEN, KURT: Das Köllesche Elfenbeinhorn, in: *Heimatkundl. Blätter für den Kreis Tübingen* vom 4. 10. 1952 und 1. 1. 1953.
- EGHAREVBA, JACOB U.: A short history of Benin, Benin 1953.
- FAGG, W. und W. u. B. FORMAN: Vergessene Negerkunst, Prag 1959.
- VON FALKE, OTTO: Elfenbeinhörner I: Ägypten und Italien, in: „*Pantheon*“ 1929, S. 511 — 517.
- FOY, WILLY: Zur Frage nach der Herkunft einiger alter Jagdhörner aus Elfenbein: Portugal oder Benin? in: *Abh. und Ber. d. K. Zool. u. Anthrop.-Ethn. Mus. zu Dresden*, 1900, Bd. IX, Nr. 6.
- HEGER, FRANZ: Alte Elfenbeinarbeiten aus Afrika in den Wiener Sammlungen, in: *Mitt. d. Anthropolog. Gesellschaft Wien*, XXIX/1899, S. 101, 109.
- KÜHNEL, ERNST: Die sarazenischen Olifanthörner, in: *Jahrbuch der Berliner Museen*, Neue Folge I. Bd. 1959. S. 33 — 50.
- LEUZINGER, ELSY: Afrika. Kunst der Negervölker. Baden-Baden 1959.
- VON LUSCHAN, FELIX: in: *Globus* 78/1900, S. 306.
- VON LUSCHAN, FELIX: Die Altertümer von Benin. Berlin und Leipzig 1919.
- READ, CH. and O. M. DALTON: Antiquities from the City of Benin and from other Parts of West Africa in the British Museum, London 1899.
- READ, C. H. and O. M. DALTON: Works of Art from Benin, in: *Journal of the R. Anthrop. Instit. London* 27/1897, S. 362 — 382.
- READ, C. H.: Notes on Certain Ivory Carvings from Benin, in: *Man* 1910, Nr. 29.
- STRUCK, BERNHARD: Chronologie der Benin-Altertümer, in: *Zeitschr. f. Ethnologie* 55/1923, S. 113 — 166.



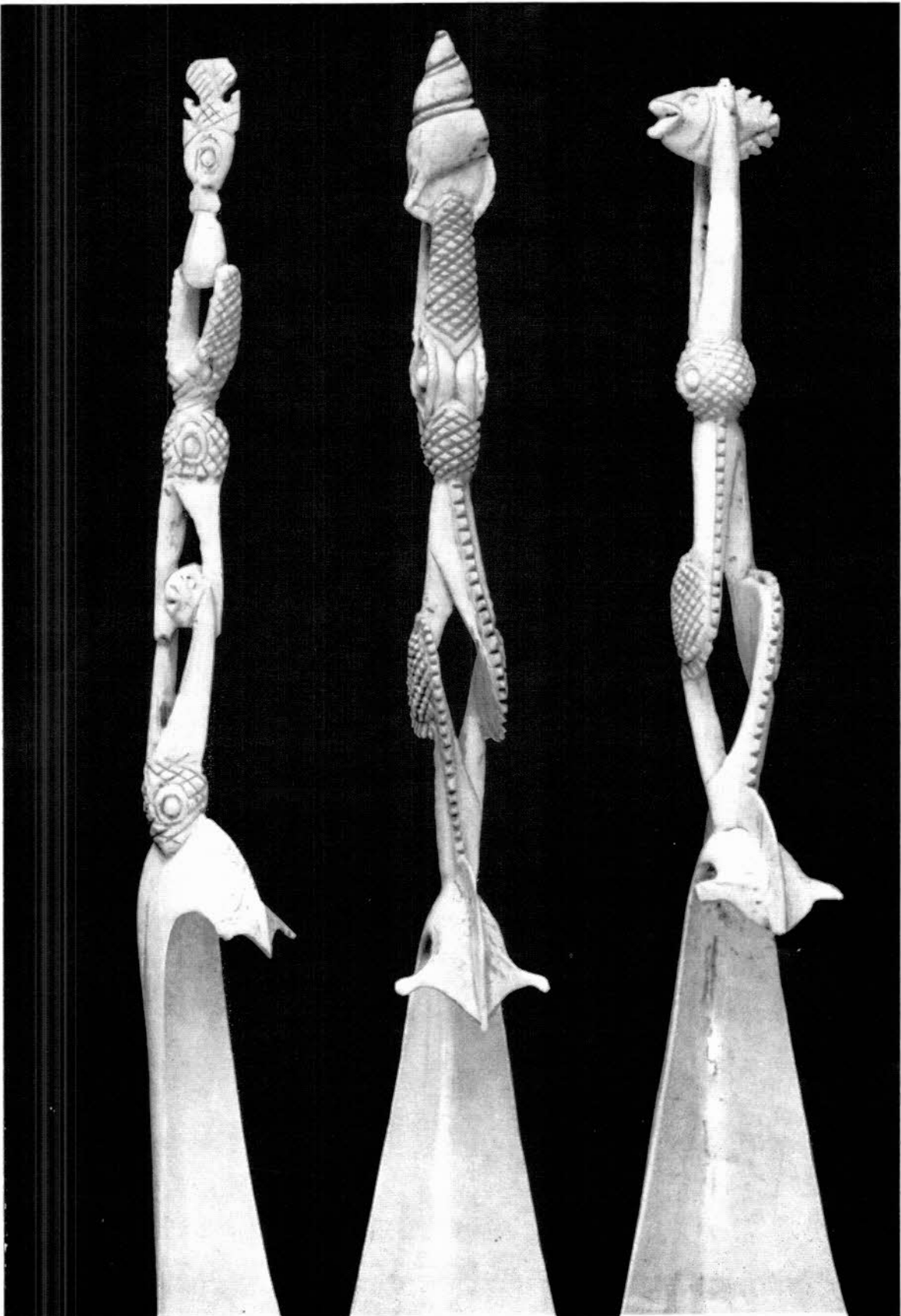


Abb. 15  
Dresden Kat. Nr. 43 680

16  
43 674

17  
43 686



Das westafrikanische Elfenbeinhorn  
aus dem 16. Jahrhundert  
Auf der konvexen Seite das Blasloch



Das Elfenbeinhorn läuft in einer krokodilartigen Schnitzerei aus